

Region

Kurzfristige Planänderung sorgt für Kritik

Schulferien schon ab Freitag Die Behörden schicken die Schulkinder bereits Ende Woche in die Weihnachtsferien. Lehrkräfte und Eltern kritisieren die Kommunikation des Kantons.

Quentin Schlapbach

Am letzten Freitag gab die Berner Bildungsdirektion bekannt, dass die Weihnachtsferien dieses Jahr um drei Tage vorverlegt werden. Grund sind die vielen Corona-Ausbrüche an den Schulen. Vier Tage später war dieser Entscheid schon wieder überholt. Der Kanton teilte am frühen Dienstagnachmittag mit, dass die Weihnachtsferien noch einmal vorverlegt werden – und zwar auf Ende diese Woche. Der letzte Schultag in diesem Jahr ist somit Freitag, der 17. Dezember.

Die Situation habe sich in den letzten Tagen nicht grundlegend verschlechtert, sagt Bildungsdirektorin Christine Häslar. Aber sie hat sich eben auch nicht verbessert. «Wir hatten in der vergangenen Woche nochmals einen leichten Anstieg bei den Ansteckungen», sagt sie. In der Vorwoche waren es noch 686 positive Fälle bei Schülerinnen und Schülern der Volksschule, nun sind es 727 Ansteckungen.

Kontakte reduzieren

Häslar versteht zwar, dass diese kurzfristige Planänderung bei einigen Schulen und Eltern für Unmut sorgt, weil sie sich schon entsprechend organisiert haben. «Rückblickend ist man immer klüger.» Aber sie betont auch, dass es ihrer Direktion grundsätzlich nicht leichtfalle, den Präsenzunterricht gleich für mehrere Tage ausfallen zu lassen – gerade auch in der Weihnachtszeit, wo viele Schulen ein spezielles Programm hätten.

Für Eltern, die sich kurzfristig nicht umorganisieren könnten, sei aber vorgesorgt: Es gebe in jeder Gemeinde ein Betreuungs-

840 Neuinfektionen, drei Todesfälle

Gestern Vormittag meldete der Kanton Bern 840 Neuinfektionen mit dem Corona-Virus. Rund jede vierte Person (25,8 Prozent) galt als vollständig geimpft oder genesen. Seit Montagmorgen sind zudem drei Personen im Zusammenhang mit einer Corona-Erkrankung verstorben. In Quarantäne befanden sich gestern 5693 Personen, in Isolation 7120. (mb)

programm, welches von den Schulen organisiert werde. «Die Klassen werden dabei nicht durchmisch», so Häslar.

Es sei derzeit für alle Beteiligten – Mitarbeitende an den Schulen, Lehrkräfte, Eltern und Kinder – keine einfache Zeit. «Dass es in den letzten Wochen in vielen Schulen zu schwierigen Situationen gekommen ist, tut mir sehr leid», sagt sie. Aber es gelte nun mehr denn je, die Kontakte zu reduzieren.

Ganz überraschend kommt der Entscheid des Kantons nicht. Bildungsdirektorin Häslar hat bereits an der Pressekonferenz am Freitag angedeutet, dass ihre Direktion die Ferienpläne je nach epidemiologischer Lage noch einmal anpassen müsse.

«Eine Frechheit»

Dennoch sorgt die kurzfristige Planänderung für Kritik. Manuel C. Widmer ist GFL-Stadtrat und Lehrer an der Primarschule Tscharnergut in Bern. «Epidemiologisch machen diese zwei zusätzlichen Tage sicher Sinn», sagt er. Nur so liessen sich Ansteckungen vor und während der Festtage auch effektiv vermeiden. «Aber die Art und Weise, wie der Kanton diesen Entscheid an die Schulen kommuniziert, ist eine Frechheit.»

Schulleitungen und Lehrkräfte seien bereits seit Freitag mit Hochdruck dabei, alle Eltern über die Vorverlegung der Ferien zu informieren und ein Betreuungsangebot zu organisieren. Eine solche Kommunikation – wo in vielen Gemeinden auch Übersetzungsarbeit für fremdsprachige Eltern vonnöten sei – sei mit viel Aufwand verbunden, gibt Widmer zu bedenken. Nun müssen sie die ganze Übung noch einmal von vorne starten. «Auf uns wird in dieser Pandemie einfach null Rücksicht genommen», so Widmer. Dabei seien die Schulen seit Wochen die grössten Ansteckungsherde im Land.

Debatten um Teststrategie

Kritik erntet der Kanton auch vom Berufsverband Bildung Bern: «Wir können diesen Entscheid zwar nachvollziehen», sagt Co-Geschäftsführer Stefan Wittwer. «Aber wir hätten uns gewünscht, dass dies bereits



In den Klassenzimmern im Kanton Bern, hier die Schule in Golaten, wird dieses Jahr früher aufgeräumt als üblich. Foto: Keystone

letzte Woche so kommuniziert worden wäre.» Die abermalige Fristverschiebung sei für die Lehrkräfte und die Schulen mit zusätzlichem organisatorischem Aufwand verbunden.

Positiv sei, dass der Kanton die letzte Schulwoche ganz streiche und nicht noch fünf Tage Fernunterricht machen wolle. «Das wäre schwierig zu bewerkstelligen gewesen», so Stefan Wittwer. Auch fürs neue Jahr fordert Bildung Bern, dass am Präsenzunterricht festgehalten wird. «Wir haben inzwischen andere Mittel, um diese Pandemie zu bewältigen, als Fernunterricht», sagt er.

Eines dieser Mittel ist das Testen an den Schulen. Im Kanton Bern laufen seit Wochen hitzige Debatten, ob man vom Ausbruchstesten wieder auf die repetitiven, wöchentlichen Pooltests umstellen soll. Stefan Wittwer sagt, dass die Art und Weise der Tests letztlich nicht die entscheidende Frage sei. «Es muss

einfach funktionieren, schnell gehen und darf für die Schulen nicht mit unverhältnismässig viel Aufwand verbunden sein.» Gerade in den letzten Wochen kamen die Ausbruchstestungen aber immer wieder zu spät.

Angespannte Nerven

Auch GFL-Stadtrat Widmer hofft, dass im neuen Jahr zumindest das Testen an den Schulen besser funktionieren wird. Er persönlich würde es begrüßen, wenn der Kanton wieder die repetitiven Tests einführen würde. Wenn die Behörden aber an den Ausbruchstests festhielten, müsse es einfach besser funktionieren als bisher.

Angespannt sind die Nerven derzeit auch bei vielen Eltern. In den sozialen Medien kritisierten einige vor allem, dass der Kanton Bern zu wenig vorausschauend agiere. Es sei ja bereits absehbar gewesen, dass sich die epidemiologische Lage nicht so schnell verbessere.

Impfung von Kindern wird vorbereitet

Nun hat sich der Bund für die Covid-19-Impfung bei Kindern ausgesprochen. Die Kommission für Impffragen und das Bundesamt für Gesundheit weiteten ihre Empfehlung auf 5- bis 11-Jährige aus. Swissmedic gab am Freitag bekannt, den Impfstoff von Pfizer/Biontech für Kinder ab 5 Jahren zuzulassen. Ab wann genau die Kinderimpfung im Kanton Bern angeboten wird, ist gemäss der Gesundheitsdirektion noch nicht klar. «Die Vorbereitungen für die Impfung von Kindern ab 5 Jahren sind in vollem Gang und laufen gut», sagt Mediensprecher Gundekar Giebel.

Diese Impfungen würden in speziell dafür eingerichteten Zonen der drei grossen Impfbereichen in Bern, Biel und Thun sowie bei den teilnehmenden Kinderärztinnen und Kinderärzten durchgeführt. Genauere Informa-

tionen sollen im Lauf der Woche mitgeteilt werden.

Der Verein Bernischer Haus- und Kinderärzte begrüsst die Zulassung der Impfung für die Altersgruppe von 5 bis 11 Jahren und unterstützt die aktuelle Empfehlung – wie übrigens auch Pädiatrie Schweiz und Kinderärzte Schweiz. Nach Ansicht der Eidgenössischen Kommission für Impffragen soll die Entscheidung impfen oder nicht den Eltern überlassen bleiben.

Der Verein der Haus- und Kinderärzte geht davon aus, dass der Impfstoff erst ab Anfang 2022 zur Verfügung stehen wird. In den Impfbereichen werden sich auch Kinderärztinnen und Kinderärzte sowie medizinische Praxisassistentinnen ausserhalb ihrer Sprechstundenzeiten als Fachpersonen engagieren, wie der Verein mitteilt. (wal)

Wie die frühere Berner Firma in australischen Händen landet

CSL übernimmt Vifor Die frühere Galenica-Tochter gehört nun einem Unternehmen, das in Bern bereits kräftig investiert.

Die wichtigsten Medikamente beider Unternehmen haben mit Blut zu tun. Doch da enden die Gemeinsamkeiten von Vifor und CSL bereits. Trotzdem soll es nun zur Hochzeit kommen: Die beiden Pharmahersteller haben sich auf eine Übernahme geeinigt: Die australische CSL will die St.Galler Vifor für 11 Milliarden Franken kaufen, wie sie gestern Dienstag bestätigte.

Die Verhandlungen dafür wurden fernab von Bern geführt. Vor einigen Jahren wäre das noch anders gewesen: Vifor Pharma war lange Zeit das beste Ross im Stall des Apotheken- und Medikamentenhandelskonzerns Galenica. Der langjährige

Chef und Verwaltungsratspräsident Etienne Jornod hatte Vifor einst gekauft, um Galenica zu diversifizieren.

Wenn Jornod am Galenica-Hauptsitz in Bern-Bethlehem die Jahresergebnisse präsentierte, stach Vifor jeweils heraus. Im Apothekengeschäft war nur ein bescheidenes Wachstum möglich. Die Eisentabletten und -infusionen von Vifor verkauften sich hingegen immer besser.

So gut, bis die Investoren von Galenica forderten, den Konzern aufzuspalten, um das Rennpferd Vifor vom Mutterkonzern zu lösen. Das war auch im Sinne des Investors Martin Ebner, der über seine Firmen 18 Prozent der Ga-

lenica-Aktien zusammengekauft hatte. So wurde er zum zweitgrössten Aktionär.

Ungewöhnliche Aufspaltung

2017 war es so weit: Vifor wurde ein eigenständiges Unternehmen. Dafür wählte der Galenica-Verwaltungsrat einen ungewöhnlichen Weg: Nicht Vifor wurde abgespalten, sondern das gesamte restliche Geschäft von Galenica. So benannte sich der Galenica-Konzern in Vifor um. Gleichzeitig brachte er das alte Geschäft von Galenica als neue Firma an die Börse. Dies, um Vifor genügend flüssige Mittel mit auf den Weg zu geben. Galenica-Aktien wurden so zu Vifor-Akti-

en. Wer wieder Galenica-Aktionär werden wollte, musste die Titel der neuen Galenica an der Börse kaufen. Das sollte sich lohnen: Der Wert der neuen Galenica, die ihren Sitz in Bern behielt, ist seit dem Börsengang um 50 Prozent gestiegen.

Die Vifor-Aktie hingegen ist seit der Abspaltung einem wilden Auf und Ab unterworfen. Das Übernahmeangebot des CSL-Konzerns liess den Kurs nun wieder in die Höhe schnellen – um 32 Prozent seit Monatsbeginn. Mit der Zusage von Ebner, der inzwischen gut 23 Prozent der Vifor-Aktien kontrolliert, ist der Deal auf gutem Weg. Etienne Jornod, der heute Ehrenpräsi-

dent sowohl von Galenica wie auch von Vifor ist, wollte sich auf Anfrage nicht zur Übernahme äussern.

1800 Angestellte in Bern

Für den CSL-Konzern mit Sitz in Melbourne ist der Kauf von Vifor eine Erweiterung des Portfolios. Die CSL ist in den letzten Jahren mit ihren Medikamenten gegen Immunschwächekrankheiten stark gewachsen – und hat Milliarden Gewinne angehäuft. Mit einem Umsatz von umgerechnet 8 Milliarden Franken ist die CSL fünfmal so gross wie Vifor.

Einer der wichtigsten Standorte der CSL befindet sich in der Stadt Bern. Die Tochterfirma CSL

Behring hat dort vor 20 Jahren das Zentrallabor des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes übernommen. Das Labor wurde seither für insgesamt über eine Milliarde Franken zu einer grossen Fabrik ausgebaut.

Insgesamt arbeiten heute 1800 Personen in der Stadt Bern für die CSL. Laut Konzernchef Paul Perreault müssen sie sich kaum Sorgen machen, dass der Kauf von Vifor zu synergiebedingten Sparmassnahmen führt. Dafür sind die Geschäftsfelder der beiden Firmen wohl zu unterschiedlich.

Adrian Hopf-Sulc